

Kulturabbau oder Stabilität in Thüringen?

Die Diskussion über das Konzeptpapier „Perspektive 2025“ läuft auf Hochtouren

Im Dezember 2015 hatte Thüringens Staatsminister Benjamin-Immanuel Hoff (Kultur-, Bundes- und Europaangelegenheiten) mit den regional Verantwortlichen zu Podiumsdiskussionen im Theater Altenburg (1.12.), Theater Gera (8.12.), Altes Rathaus Jena (10.12.), Theater Nordhausen (14.12.), Theater Weimar (15.12.) und Theater Erfurt (21.12.) eingeladen.

Politiker, Theaterschaffende, Orchestermusiker und Publikumsvertretungen erörterten Hoffs Konzeptpapier „Perspektive 2025“. Die darin genannten Fakten und Handlungsempfehlungen betrachteten viele als Kürzungsdirektiven mit Freischuss zum Personalabbau. Der Minister will für die Theater- und Orchesterlandschaft Thüringens eine zukunftsfähige Bestandsstabilität und zwar – das ist an Hoffs Entwurf das Besondere – über das Ende der gegenwärtigen Legislaturperiode hinaus. Weichenstellungen zur stufenweisen Erhöhung der niedrigen Gehaltsbezüge hin zum überall gültigen Flächenvertrag sollen in der nächsten Finanzierungsperiode nach dem 31.12.2016 eingeleitet werden. Flankiert wurden die Podiumsdiskussionen auch von einem offenen Brief Stu-

dierender der Hochschule für Musik Weimar, in dem sie sich als Futter für einen strangulierten Kulturmarkt zeigten. Vor allem aber durch heftige und lautstarke Kritik von Orchestervorständen und Betriebsräten.

Die bereits jetzt extrem dünne Personaldecke mit chronischer Belastung der Bühnenschaffenden ist bekannt. Nahezu alle Betroffenen sind davon überzeugt, dass sie den Kulturauftrag nach Beginn der Reformen nicht mehr im gehörigen Umfang bewältigen können: In Weimar fürchtet man Identitätsverlust, in Jena schleichende Erosion, in Gera Ausdünnung des Angebots und in Eisenach den Verlust einer kulturellen Gegenwart. Das spiegelt auch die Traumatisierung nach der ersten Schließungs- und Fusionswelle vor 2000.

Hoff hat sein erstes Ziel erreicht: Die streithafte Diskussion über Bestand, Erhalt und Zukunft Thüringer Theater und Orchester an der direkten Front mit Machern, Trägern, Publikum und Medien – nicht über diese hinweg. Er will niemanden in Angst um den Arbeitsplatz versetzen, die Träger stellen „nur“ weichen Personalabbau in Aussicht. „An die Vorbereitung erster Strukturänderungen ab März 2016 ist jetzt wohl noch nicht zu denken“, meinte Guy Monta-

von, Generalintendant des Theaters Erfurt, im direkten Gespräch am 07. Januar. Denn jetzt liegt zuerst die Entscheidung bei den Städten und Landkreisen, in welcher Höhe sie zukünftig Fördermittel investieren. Auch die Landkreise, aus denen zwar Zuschauer, aber bisher (noch) kaum Finanzspritzen kommen, sollen sich verstärkt beteiligen.

Intensiver Diskussionsbedarf besteht zwischen Politikern und Machern noch immer in Hinblick auf die künstlerische Programmierung. Kooperationen mit mittelfristiger Fusion, wie sie sich Michaele Sojka (Landrätin Altenburger Land, Die Linke) als Basis für Massenevents der vereinten Philharmonien Altenburg-Gera und Jena für die Thüringer Peripherie der Metropolregion Leipzig vorstellt, will keine Intendanz. Dennoch: Das zu gewinnende Tourismus-Potential sei noch lange nicht ausgeschöpft. Wo sich einige Politiker in Thüringen auf andernorts längst abgegraste Event-Weiden freuen, geht es Montavon und seinen Kollegen im Gegenzug um Qualität und überregionale Profilierung. Er hält in Erfurt eine verdichtete Zusammenarbeit mit dem Theater im Waidspeicher und eine eigene kleine Tanzcompany für möglich, also Spartenerweiterungen. Von Weimars

Intendant Hasko Weber kam mehrfach ein lautes, deutliches Nein zur erwo-genen Fusion der Nationalkapelle Weimar und der Philharmonie Erfurt.

Kay Kuntze, Generalintendant des Theaters Altenburg-Gera, begrüßte ausdrücklich, dass kein Spartenabbau wie zehn Jahre früher angedacht ist. Steffen Mensching, Intendant des Theaters Rudolstadt, spricht von unvermeidbaren Veränderungen im Programmangebot und will sich erst nach anderen, sein Haus betreffenden, Vorentscheidungen positionieren. Zu diesen gehört, ob das Schauspiel Eisenach selbständig bleiben wird. Eine ebenso brisante Frage ist, ob die derzeit mit 24 Stellen besetzte Landeskappelle Eisenach mit dem Philharmonischen Orchester Erfurt (59 Musiker) oder mit der Thüringen Philharmonie Gotha (derzeit 53 Stellen) fusionieren soll. Ansgar Haag, Generalintendant von Das Meininger Theater (und damit auch des Theaters Eisenach), favorisierte in einer aktuellen Stellungnahme die Orchester-Kooperation Eisenachs mit Gotha und damit neben der Konzertprogrammierung auch Vorteile für das Ballett Eisenach.

Sie alle betrachteten Hoffs „Perspektive 2025“ als diskussionswürdig und notwendig. Dennoch ist neben der Nichtbesetzung frei werdender Stellen der künstlerische Verdienst das heiße Eisen. Minister Hoff will einen einheitlichen Flächentarifvertrag, der die bis an die Armutsgrenze herabreichenden Haustarifvertrag-Verhältnisse ausschaltet. Regelungen auf Gehaltsverzicht bewegen sich derzeit zwischen 4 Prozent abzüglich vom Flächenvertrag zum Beispiel beim Loh-Orchester Sondershausen (mit weiteren 4 Prozent Verzicht finanzieren die Musiker zwei weitere Stellen) und sogar 22 Prozent bei der Landeskappelle Eisenach. Eine Verringerung der Bezüge würde auch eintreten, wenn zum Beispiel das Philharmonische Orchester Altenburg-Gera von derzeit 73 auf die Plangröße von 66 Stellen verkleinert würde – und damit von B in die Kategorie C absteigt.

Es sind vor allem die Orchestervorstände, die mit der Verkleinerung ihrer Einrichtungen das Ende einer kulturellen Breitenversorgung fürchten. Personalplan und -struktur der Opernchöre und Musiktheater-Ensembles wurden allenfalls am Rande thematisiert. Guy Montavon freut sich dennoch auf die Produktion der „Meistersinger von Nürnberg“ im Frühjahr 2016 in Kooperation mit dem Nationaltheater Weimar und verweist vorsichtig auf Sensibilitäten zwischen der Landeshauptstadt Erfurt und der traditionell exponierten Klassikerstadt Weimar.

Qualitäts- und Traditionsbewusstsein haben mit guten Gründen alle Thüringer Orchester und Bühnen, ohne Ausnahme. Umso bedauerlicher ist, dass in den Profilierungsdebatten mitunter gegenseitige Attacken über Ressourcen, Potenzial, Output und Qualität fielen. Mehrfach wurde nicht bedacht, dass Hoffs Thesen die Weiterführung bestehender Positionen immer als eine reale Möglichkeit beinhaltet. Einrichtungen, bei denen der Status quo unverändert fortgeführt wird, erhalten eine Finanzierungsvereinbarung bis zum 31. Dezember 2020.

Dazu entschlossen sich bereits die vier Gesellschafter des Theaters Nordhausen, von dort teilte der Ende der Spielzeit nach Schwerin scheidende Intendant Lars Tietje mit: „Für eine Fortführung der Struktur wird die Erhöhung der jährlichen Zuschüsse in siebenstelliger Höhe sowie voraussichtlich auch ein erneuter Gehaltsverzicht der Mitarbeiter/-innen per Haustarifvertrag erforderlich werden.“

Vorerst ist also zwischen den Pfeilern für Erhalt und angemessene Entlohnung der Musiker und Künstler noch keine unmittelbare Änderung in Sicht. Konkrete Beschlüsse im kommenden Sommer werden sich erst auf die Planungen für die Spielzeit 2017/18 künstlerisch und wirtschaftlich auswirken. Änderungen von Positionen und Plänen sind jederzeit denkbar.

■ Roland H. Dippel

Moderation direkt auf's Ohr

Ein Symposium rund um das Thema „Musikhören“ in Potsdam

Im Potsdamer Nikolaisaal fand am 13. und 14. November 2015 unter dem Titel „Einfach hören!“ ein interdisziplinäres Symposium mit Vorträgen, Werkstätten und Konzerten rund um das Thema „Musikhören“ statt, das sich explizit nicht nur an ein Fachpublikum von Musikwissenschaftlern, Konzertveranstaltern und Musikvermittlern richtete. Eingeladen waren Experten wie Musikliebhaber jeglicher Profession und Provenienz, sich aus verschiedensten Perspektiven über die Zukunft des Musikhörens auszutauschen sowie gemeinsam Erfahrungen zu machen und zu reflektieren.

Musikhören ist eine ästhetische Erfahrung. Sind musikalische Hörerfahrungen in erster Linie sinnliche Erlebnisse oder Ereignisse, die unmittelbar, gewissermaßen ungefiltert und im Wesentlichen emotional gemacht werden? Oder benötigen Musikhörer – insbesondere klassischer Konzertmusik – heutzutage zunehmend ästhetische Hilfsmittel, die, unter dem Stichwort „Hörvermittlung“ zusammengefasst, Konzertbesuchern zum Teil mit technischen Medien musikalische Zugänge erleichtern? Hängt die Erlebnisqualität musikalischer Hörerfahrungen womöglich sogar wesentlich von kognitivem Wissen über die gehörte Musik, den historischen Entstehungshintergrund, ihren strukturellen Verlauf und Aufführungskontext ab?

Diese und viele andere, zum Teil recht alte Fragen „rund um das Musikhören“ wurden in Potsdam in Vorträgen, Werkstätten und Konzerten neu aufgeworfen und verhandelt. Veranstalter war zum einen die Professur für Musikwissenschaft der Universität Potsdam, namentlich Christian Thorau, der die Tagung mit seinem Team vorbildlich leitete und sich als international renommierter Wissenschaftler auf dem Gebiet der Musikhörforschung etabliert hat.

Der Nikolaisaal Potsdam lud als Gastgeber nicht nur in seine angenehmen Räumlichkeiten ein, sondern war (in Kooperation mit dem Netzwerk junge ohren) auch fachlich für die Veranstaltung prädestiniert. Der im Jahr 2000 neu eröffnete Nikolaisaal mit seinem sich in die historische Hinterhofarchitektur der Potsdamer Garnisonsstadt schlängelnden Konzertsaal wird als zentraler Konzertraum der Landeshauptstadt für Musikveranstaltungen jeder Art genutzt und ist Spielstätte mehrerer Klangkörper. Darüber hinaus hat das Haus mit seinem fest im Programm verankerten Schwerpunkt „Hörvermittlung“ in den letzten Jahren wichtige innovative und überregional beachtete Impulse für die Konzertpädagogik und Musikvermittlung

sowie für Programmkonzepte anderer Konzerthäuser geliefert. „Hörvermittlung“ – ein aus dem Wort „Musikvermittlung“ abgeleiteter Neologismus – meint in Potsdam gleich eine ganze Palette von Formaten, die allesamt auf das bewusste Musikhören ausgerichtet sind: das OHRPHON, ein speziell für das Haus entwickelter Audioguide, der auch auf der Tagung mehrfach und durchaus kritisch im Mittelpunkt stand; sogenannte Hörclubs für Hörsessions und Partiturstudien und nicht zuletzt begleitende Veranstaltungen für Taube und Hörbehinderte, die auf der Tagung unter dem Stichwort „Barrierefreies Musikhören“ vorgestellt und diskutiert wurden.

Dritter Veranstalter war schließlich die am Nikolaisaal beheimatete Kammerakademie Potsdam, die als Orchester das Hörvermittlungsprogramm vor Ort umsetzt und im Tagungsprogramm zu Konzerten und Proben einlud, in denen die Teilnehmer des Symposiums das OHRPHON ausprobieren und sich selbst als Live-Moderatoren versuchen konnten.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen der ORPHON-Moderation. Der Audioguide funktioniert im Prinzip ähnlich wie bekannte Geräte in musealen Ausstellungskontexten. Wesentlicher Unterschied ist jedoch, dass Ausstellungen-Audioguides je nach Tempo und Weg individuell einsetzbar sind, während der Konzert-Audioguide aufgrund der Tatsache, dass Musik sich in Echtzeit ereignet, synchron dazu eine Live-Moderation überträgt, die zwar ausgeschaltet, aber nicht angehalten werden kann. Damit entsteht ein grundsätzliches Dilemma: Das Medium konkurriert für manchen Geschmack auf empfindliche Weise mit seinem eigenen Gegenstand, den es doch eigentlich als ästhetisches Hörobjekt vermitteln will. Denn Kommentar und Musik erklingen gleichzeitig und können folglich auch nur synchron gehört werden. Musikmoderation als auditive Verständnishilfe ist daher per se leider immer auch Störfaktor des eigenen Vermittlungsprozesses.

Trotz dieser systemisch bedingten Nachteile des Konzert-Audioguides – der in Potsdam übrigens, um das skizzierte Problem abzumildern, mit Respekt vor der Musik wie dem Konzertereignis, nur in öffentlichen Proben eingesetzt wird – ergeben die ersten Evaluationen von Nutzerrückmeldungen (vorgestellt von Juliane Niemeyer und Hendrikje van der Meer) mehrheitlich positive Resonanzen. Insgesamt kann das OHRPHON jedenfalls als ein das Musik- und Konzertleben bereicherndes Angebot bewertet werden. Wohl weniger attraktiv für musikalisch gebildete Kenner und Puristen, kann es doch vielen Menschen musi-

kalische Kenntnisse an die Hand geben, die den Hörgenuss intensivieren. Der zweite Tag des Kongresses widmete sich der Reflexion von „Formen des Musikhörens in Wissenschaft und Praxis“. Im Einführungsvortrag über die „Geschichte des geführten Hörens“ zeigte Christian Thorau, dass sogenannte „Listening Guides“ in verschiedenster medialer Erscheinung bereits auf eine nennenswerte historische Tradition zurückblicken können; andererseits, dass der (unter anderem von Adorno auf die Spitze getriebene) Idealtypus des dem Strukturverlauf der Musik stets aufmerksam folgenden „Musikverstehers“ erst eine historisch vergleichsweise junge Erscheinung seit dem 19. Jahrhundert ist und zudem eine kulturelle Besonderheit der ausschließlich abendländisch geprägten Musiktradition darstellt.

In einer regelrechten Tour de Force stellten anschließend zwölf Experten der Hörforschung und Hörförderung in jeweils 15–30 minütigen Slots schlaglichtartig Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Studien vor beziehungsweise boten Einblicke in ihre praktische Arbeit. Einmal mehr wurde deutlich, wie aspektreich und vielschichtig der Themenkomplex „Musikhören“ insgesamt ist und dass es äußerst ergiebig und lohnenswert ist, sich mit dem Thema differenziert auseinanderzusetzen.

Das thematische Spektrum reichte von beeindruckend echt klingenden, synthetisch generierten Musikeinspielungen (Reinhard Kopiez), über die klassische Gehörbildung (Anna Wolf, Arvid Ong) und den ästhetisch höchst eindrucksvollen, geradezu tänzerisch anmutenden Versuch, Schuberts Winterreise während der musikalischen Darbietung in Gebärdensprache zu übersetzen (Laura Schwengler), bis hin zu sehr unterschiedlichen Vermittlungskonzepten der experimentellen Musik (Burkhard Friedrich), der Klangkunst (Jens Schmid) sowie der Konzertpädagogik (Anne Kussmaul, Isabel Stegner).

Noch scheinen Hörforschung und Hörvermittlung eher in den Kinderschuhen zu stecken. Die leider etwas chaotische Schlussdiskussion brachte dies vielleicht unfreiwillig zum Ausdruck. Das Potsdamer Symposium mag dennoch ein Auftakt sein, sich mit der Materie aus verschiedensten Wissenschafts- und Praxisperspektiven weitergehend zu beschäftigen. Dass nicht nur das Musikhören, sondern das Hören insgesamt in den letzten Jahren zunehmend medial wahrgenommen wird, kann hoffentlich Anlass dazu geben, damit auch getrost rechnen zu können.

■ Stefan Roszak



Klaus Ospald

WERGO
klaus ospald
aus dem leopardi-zyklus
WER 67672 (CD)

Aus dem Leopardi-Zyklus

Cosi, dell'uomo ignara ...
für Kammerensemble und Live-Elektronik.
Collegium Novum Zürich, Leitung: Peter Hirsch, Experimentalstudio des SWR

Sovente in queste rive ...
für großes Orchester.
WDR Sinfonieorchester Köln, Leitung: Rupert Huber

Sopra un basso rilievo antico sepolcrale ...
für gemischten Chor, Basstuba, vier Schlagzeuger und Live-Elektronik.
WDR Rundfunkchor Köln, Hans Nickel – Basstuba, Schlagquartett Köln, Leitung: Rupert Huber, Experimentalstudio des SWR

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln
Alle Werke bei Verlag Neue Musik GmbH, Berlin

Verlag Neue Musik
Berlin
www.verlag-neue-musik.de

WERGO
www.wergo.de